

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

Herausgirt von Leopold Kordeſch.

II. JAHRGANG.

N^o 36.

Montag am 2. September

1839.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentl. zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stadt.

Barbarole.

(Nach dem Italienischen.)

Welch' ein Sturm ras't auf den Fluten
Schwarz, wie tiefe Nacht zu seh'n!
Ach, wie wird es meiner Barke,
Wie wird's meinem Neß' ergeh'n?

Sagte Chromi zu Nigella,
Die auf hoher Klippe saß,
Und sie schmolzt mit ihm: »Du weilst
»Hier bei mir und denkst an-da?«

»Dächte nicht an meine Neße,
»Dächte nicht an meinen Kahn,
»Schmiegest du, wie jetzt, auch immer
»Zärtlich liebend dich mir an!«

»Doch ihr Schönen gleicht den Wellen,
»Beide wechseln, ändern sich,
»Und so blieh' ich ohne Neße,
»Ohne Kahn, und — ohne dich!«

K. Nigler.

Krain's Zirkuiser See im Jahre 1747.

(Nach der Beschreibung des gelehrten P. N. Desing.)

Zur Winterszeit lauft der See weit an und überschwemmt einen guten Theil der an seiner Ebene gelegenen Felder, welche zur Sommerszeit trocken liegen und zum Ackerbau gebraucht werden. Wenn nun diese zum See selbst gerechnet werden, so kann man zwar sagen, daß im See jährlich gesäet und geerntet werde; allein alsdann hat er solches mit vielen andern an Flüssen liegenden Gegenden gemein. Wenn das Wasser abgelauten ist, mähet man die häufigen Winsen zum Dünger und zur Streu für das Vieh ab. Bisweilen steht der See von Petri und Pauli Tag bis zu Michaelis trocken, sodann wächst auch zum Futter dienendes Gras auf dem festen Boden. Er lauft ab bei trockenem Wetter sowohl im Winter als im Sommer. Der See lauft durch Gruben, die fast als Kessel anzusehen, und 18 an der Zahl sind. In 25 Tagen ist er fertig. Die Grube Kamine wird leer in fünf Tagen; über andere fünf Tage das Loch Vodonof; wieder über fünf: Rehetto; abermals nach fünf: Koteu und noch fünf Tage Levitche.

Während solcher Zeit versieget das Wasser auch in den übrigen 13 Gruben. Wenn es nur vierzehn Tage im Sommer trocken ist, fängt er an abzulaufen, und zwei oder drei Tage von starkem Regenwetter füllen ihn wieder. Man hat Exempel, daß er in einem Jahre drei Mal ausgetrocknet ist. Die Grube Vodonof hat drei Durchbrüche oder Schlundlöcher, die das Wasser mit großem Brausen verschlingen. Rechter Hand des Sees, wenn man von Planina kommt, beim Dorfe Jesses (so heißt ein Fluß) ist der See am tiefsten, und dennoch läuft er am geschwindesten ab, den Bach ausgenommen, welcher, nachdem er die Länge des Sees durchstrichen, durch zwei Ausgänge, die mit dem See horizontal in die Felsen gehen, fließt. Der letztere, Velka karlouza genannt, kommt bald von dem Orte, wo er sich verlor, auf der Seite gegen S. Cantianus wieder zum Vorschein, und nach einer Entfernung von einer halben Viertelmeile verschlüpft er sich abermals in einen Felsen bei S. Cantianus, und wenn er dann einen Musquetenschuß weit durch Grotten gebrochen, stürzt er sich ferner in Höhlen und enge Felsen fort. Unter dem Berge, woraus dieser Bach fließt, muß ein reiches Behältniß von Fischen seyn, weil sie häufig und von ansehnlicher Größe mit heraus kommen. Es ist aber verboten in diesem Bache zu fischen. Wenn gleich der See oftmals hintereinander vertrocknet, also, daß er, so zu sagen, keine Gräte hat, so ist er doch bei seinem folgenden neuen Anlauf eben so fischreich wieder, als zuvor, und man fängt immer wieder große Fische von 50 bis 70 Pfund. Jedoch wenn der Abfluß seltener geschieht, so sind die Fische zahlreicher und größer. Der See hat keine gewisse Trockne, sondern es kommt auf ein einfallendes starkes Regenwetter an, ja auch nur auf heftige Donner und Gewitter. Er liegt in Ansehung der Gegend von Planina hoch, und das ganze Land ist durchlöchert und mit vielen Höhlen versehen. Hieraus urtheilt man leicht, wie es kommen könne, daß der See bei anhaltender Trockne, da er keinen Zufluß von Wasser hat, leer und ledig werde. Weil er aber auf seinen übrigen Seiten mit hohen Bergen umgeben ist, so kann es nicht

ermangeln, daß in demselben bei anhaltendem Regen vieles Wasser in Höhlen und Behältnissen sich sammle, welches durch seine Last das unter dem sichtbaren Boden des Sees sich befindende Wasser dergestalt drückt, daß es gegen die Superficien und Fläche des Sees in die Höhe steigen muß; denn daß unter dem Zirkniker See unbeschreiblich große Höhlen oder vielmehr ein anderer unterirdischer See, der vielleicht noch größer als der obere ist, verborgen liegen, zeigt die Menge des Wassers, das sich mittelst der oftgedachten Gruben in die Tiefe verliert, und durch einen Theil derselben auch wieder hervorbricht. Wenn man hiebei die Kommunikation der übereinander liegenden Grotten und eine Art von Syphonibus sich einbildet, so kann man sich leicht einen Begriff machen, nicht nur wie die in den Bergen gesammelten Wässer auf den unterirdischen See ihre Wirkung ausüben, sondern auch, wie die durch die Donnerwetter bewegte und zusammengedrückte Luft in den vielen unterirdischen Höhlen eine große Gewalt gegen das in der Tiefe verborgene Wasser gebrauchen könne. Zur Erläuterung dieses Sazes, und wie sich auch der Schall in den tiefsten Kanälen der Erde ver schlägt, können die zwei Gruben, Malaborasza oder die kleine Trommelschlägerin und Velkaborasza, die große Trommelschlägerin, dienen, welche ein starkes Brummen wie von einer alten Trommel von sich geben, wenn es am Himmel donnert. Es ist schade, daß noch niemand in der hydraulik Erfahrer eine genaue Untersuchung der unterirdischen Kanäle dieses Sees angestellt hat. Wenn es anfängt stark zu regnen, so spricht das Wasser aus den Gruben Koteu, Jenstenza und Trestesz zwei bis drei Klafter hoch heraus; vermehrt sich der Regen und donnert es stark dabei, so kommt das Wasser aus allen Löchern, wo es eingeflossen, Velka- und Malakarlonza ausgenommen, und alsdann ist der See in 24, ja wohl in 10 Stunden wieder mit Wasser angefüllt. Etliche Löcher geben nur Wasser, und nehmen keines wieder weg, die andern thun beides. Es kommen auch nicht aus allen Löchern Fische mit heraus, vielleicht weil die Enge der Kanäle oder Syphonum solches verhindert. Bisweilen werden lebendige Enten mit herausgeworfen, welche grünes Kraut und kleine Fische im Magen haben, zum deutlichen Beweis, daß unten ein weitläufiger See verborgen seyn müsse. Der obere sichtbare See überschreitet bisweilen seine gewöhnliche Höhe des Wassers mit vier bis sechs Schuhen. Auf den Seiten des Sees aber, einen guten Theil höher, als er selbst ist, sind am Berge zwei weit von einander entlegene Löcher, Urajna jama und Sekadulze zu sehen, aus welchen bei entstandenem Donnerwetter das Wasser mit großer Gewalt und vielem Unge stüm heraus stürzt.

Wenn solches im Herbst geschieht, so kommen viele schwarze, fette und blinde Enten mit heraus, welche Anfangs fast ganz nackt sind, nach 14 Tagen aber, oder im October Federn bekommen, sehend werden und davon fliegen; denn unter der Erde brauchen sie weder offene Augen noch Federn, darum werden ihnen die Augenlieder zugewachsen seyn, wie den jungen Hunden im Mutterleibe,

und eine Zeit nach der Geburt. Ja man hat Exempel, daß Leuten, die sehr lange in finstern Kerkeren saßen, die Augenlieder zusammen gewachsen sind. In diesen zwei Oeffnungen kann man weit hinein gehen, es will dies aber niemand gerne wagen, weil man keinen Augenblick sicher ist, daß nicht das klasterdicke Wasser, wie aus einer gewaltigen Feuerspritze, dem Wagehalse entgegen schieße.

Die Nadschputenbraut.

Im Norden Hindostans liegt die Provinz Nimeere, ein rauher, gebirgiger Landstrich, den kein Eroberer je ganz zu bezwingen vermochte, und der von den kriegerischen Stämmen der Nadschputen bewohnt wird. Den übrigen Hindus durchaus unähnlich, sind sie von hohem, kräftigen, riesenstarken Wuchse, rauh in ihrem ganzen Thun und Wesen, und auf nichts bedacht, als auf den Krieg. Sie rühmen sich einer altüberkommenen, nie durch Unterwürfigkeit unter einen fremden Gebiether unterbrochenen Erb macht und einer langen Ahnenreihe; und selbst die an Macht sie weit übertreffenden Mahrattenhäuptlinge halten es für eine Ehre, mit ihnen in eine Familienverbindung zu treten. Unruhigen Geistes und gewaltthätig, sind sie dabei dennoch hochsinnig, treu ihrem gegebenen Worte, und feinführend im Punkte der Ehre. Das weibliche Geschlecht befindet sich bei ihnen nicht, wie im übrigen Indien, in einem Zustande schmachvoller Herabwürdigung. Ihre Frauen sind unterrichtet, und werden mit jener romantischen Achtung angesehen, die eine der edelsten Blüten des europäischen Ritterthums war. Nur eine empörende Sitte herrscht unter ihnen. — Viele Mädchen werden nämlich gleich nach der Geburt getödtet. Als Grund gibt ihr Stolz die Schwierigkeit an, für ihre Töchter eine ihrer Abstammung würdige Versorgung zu finden. Ein zweiter Grund soll in dem unsinnigen Aufwande liegen, mit welchem, einem unverkündlichen Herkommen zu Folge, bei ihnen die Hochzeiten gefeiert werden müssen, die oft den ganzen Wohlstand der Familien zu Grunde richten.

Einer der mächtigsten Nadschputenfürsten ist der Rana von Mewar, eines fruchtbaren Thales an der Ostseite des Arawulli. Seine Hauptstadt Udipur ist stark befestigt; sein Schloß an den Ufern des herrlichen See's, gleicht einer Zauberschöpfung und wird nur von der Pracht eines zweiten, in dem See selbst hineingebauten Pallastes überraffen, der in ganz Indien berühmt ist, und bei europäischen Reisenden nicht weniger, als bei den Eingebornen staunende Bewunderung hervorruft.

Berühmter aber als alle Palläste und Schätze des Rana von Mewar, war die Schönheit und der hohe Sinn seiner Tochter Kisch'n Kauer. Auf jeder Zunge lebte, von jeder Lippe tönte der Preis ihrer Amuth. Heftige Kämpfe um die Hand der reizenden Fürstentochter hatten das Land ihres Vaters verödet, und nur Eines konnte den Frieden sichern — ihr Tod; Emir Rahn versicherte die Nähe des Fürsten, dadurch allein könnten sie einen ver wüstenden Kampf vermeiden, und Kisch'n Kauer's Hand könne keinem andern Häuptling zu Theil werden, da sie

dem Einen versagt worden sey. Dabei erinnerte er schlaun an die Schmach, welche die Familie träre, wenn Kisch'n Kauer als eine Unvermähnte in ihr zurückbliebe. Allein weder die Schlaueheit, noch die Drohungen Khans vermochten den Vater dahin zu bringen, den Dolsch auf seine Tochter zu zücken oder ihr zu rathen, ihn sich selbst in die Brust zu stoßen.

Dagegen ließ die Schwester des Fürsten, die staatskluge Lschemb Bhan, sich zum Werkzeuge der Forderung des vielgewünschten Opfers gewinnen. Sie kannte das edle stolze Gemüth Kisch'n Kauer's; sie sparte keine Kunst der Ueberredung; keine Bitte, die Ehre ihres greisen Vaters und ihres Stammes zu bewahren; keine Hinweisung auf die Schmach, die künftig auf ihr, der Unvermähnten, lasten werde. Als sie Kisch'n Kauer durch die Macht ihrer Rede tief erschüttert sah, da both sie ihr den bereit gehaltenen Gisttrank in einem goldenen Becher. Einen Augenblick kämpfte die jugendliche Lebenslust in der hochsinnigen Jungfrau mit dem Gedanken an die Schmach, die nur der Tod von ihr und ihrem Stamme entfernen konnte; einen Augenblick bebte sie scheu und unentschlossen in sich selbst zusammen: dann richtete sie sich auf, ergriff mit blickenden Augen den Becher, und sank — ein jammervolles Opfer des Wahns — im nächsten Augenblick todt auf den Estrich.

M. Ent.

Durchsichtigkeit des Meeres.

(Aus dem österreichischen Morgenblatte.)

Nichts kann mit der Schönheit der Durchsichtigkeit des Meeres in Westindien verglichen werden. Sie ist da, wo das Meerwasser nicht durch Strömungen oder Schlamm getrübt wird, am stärksten. Von vorzüglicher Durchsichtigkeit ist die See in der Nähe der westindischen Inseln. Hier ist das Wasser bis auf den Boden bei mehr als 60 Fuß Tiefe von der reinsten Klarheit. Das Boot schwimmt auf einer kristallinen Flüssigkeit, in welcher es wie in der Luft zu hängen scheint.

Wer hieran nicht gewöhnt ist, dem schwindelt bei diesem Anblicke. Auf dem reinsten Sande sieht man unter sich tausenderlei Gewürme, Seeigel, Seesterne, Seeschnecken und vielartige Fische von den schönsten Farben, die man bei diesen Thieren in Europa kaum denkbar findet. Das brennendste Roth, das reinste Blau, Grün und Gelb spielen hier neben einander.

Man schwebt über ganze Waldungen von herrlichen Seepflanzen, von Gorgonien, von Korallen, Myconen, Flabellen und mancherlei Schwammgewächsen hinweg, die durch vielerlei Farbe das Auge ergößen und von den Wellen so sanft hin und her bewegt werden, wie die schönste Vegetation eines der blumenreichsten Gefilde der Erde.

Das Auge täuscht sich in Beurtheilung der Tiefe; man glaubt mit der Hand Pflanzen abpflücken zu können, welche bei genauer Untersuchung mit einem Ruder von 10 Fuß Länge kaum erreichbar sind.

Eben so überraschend und reizend ist die Durchsichtigkeit des Wassers in den nördlichen Meeren. Wenn man

langsam über die Oberfläche hingleitet, so sieht man deutlich den Grund, der insgemein aus weißem Sand gebildet ist. Selbst an solchen Stellen, wo die Tiefe 20 bis 25 Faden beträgt, sind die kleinsten Gegenstände sichtbar. Ueber das Verdeck sich lehnd, betrachtet man mit freudigem Staunen die Landschaften unter dem Meere, welche langsam vor den Blicken vorübergehen. Da, wo der Grund sandig ist, unterscheidet man die verschiedenen Gattungen der Seesterne, Echiniten, ja die kleinsten Muscheln mit bloßem Auge in bedeutender Tiefe. Das Wasser scheint zugleich die Wirkung eines Mikroskops und die eines Teleskops hervorzubringen, indem es die Gegenstände näher rückt und vergrößert. Auch gewahrt man sehr tief unter sich die steilen Abhänge eines Berges, der zum Schiffe emporstrebt; sein Fuß ist ohne Zweifel einige Meilen tief im Meeresgrund verborgen.

Obgleich man immer horizontal fortrudert, so läßt doch eine seltsame Täuschung glauben, daß man längs dieser Höhe aufwärts steigt, und wenn man über den Gipfel wegfährt, der nur einige Fuß tief unter dem Boote zu seyn scheint, und den Abhang erblickt, der an einer Seite senkrecht abgeschnitten ist, glaubt man von der Finne des Berges in den Schlund hinabstürzen zu müssen, der unten sich aufthut. Weiter fährt man über einen mit Wäldern und Wiesen bedeckten Meeresboden, der von Tausenden unbekannter Thiere bewohnt scheint. Oesters sieht man große Fische von ungewöhnlicher Gestalt aus den Gesträuchen hervorschillern oder in dieselben hineinschlüpfen, ohne daß selbe auch nur etwas von dem zu ahnen scheinen, was über ihnen vorgeht. Noch weiter in dem Maße, als man vorwärts rudert, ist der Grund nicht mehr sichtbar und die magische Landschaft verliert sich endlich in den dichten azurnen Wogen des Oceans.

Realis.

Revue des Mannigfaltigen.

Folgende spaßhafte Spigbubengeschichte bildet gegenwärtig das Stadtgespräch in Königsberg: Zwei Freunde spielten in einem Gasthause Billard. Der Eine hatte vor Kurzem eine Summe von 2000 fl. in Papiergeld erhalten und trug sie in einer Briefftasche auf der Brust bei sich. Da dieselbe ihm beim Spiele hinderlich war, zog er sie heraus und steckte sie in die hintere Rocktasche. Sein Freund will sich einen Scherz machen, zieht ihm leise die Briefftasche aus dem Rock und steckt sie in seine Tasche. Als die Parthie beendet ist, will Ersterer bezahlen und vermißt mit Schrecken seine Briefftasche. Sein Freund beruhigt ihn mit der Versicherung, daß er sich einen Scherz gemacht habe, und will ihm das Zeinige wieder zustellen. Aber wer ermißt das Erstaunen und Erschrecken des Zweiten, als auch er die Briefftasche in seinem Rocke nicht findet! Ein Dritter hatte es wahrscheinlich mit dem Zweiten so gemacht, wie dieser mit dem Ersten, und ist gleich darauf spurlos verschwunden.

Es ist bekannt, daß das über 100.000 fl. C. M. kostende Gerüste des Wiener Stephansthurmes zur Abtragung von 3 1/2 Klafter Höhe der schiefen Thurmspitze (ohne Adler und Kreuz) schon längere Zeit fertig stand. Diens-tag am 20. August um 9 Uhr früh nahm diese Abtragung ihren Anfang, und es wurden das Kreuz und der Adler mittelst der auf dem 19. und letzten Thurmgrüste aufge-

stellten Aushebungsmaschine aus der eisernen Helmstange ausgehoben und von außen gegen Osten auf den Gerüsten bis zur Thurmallee herabgelassen, von dort aber in das Innere des Thurmes geschafft. Das Gesamtgewicht betrug beiläufig 1 1/4 Zentner. Die Aushebung währte eine halbe Stunde, das Herablassen, so wie die Transportirung in den eingeplankten Bauplatz aber eine und eine halbe Stunde, wobei jeder Anschein von Lebensgefahr entfernt war. Die Abnahme des steinernen Knopfes hat am 20. August Nachmittags begonnen. Das Kreuz (Patriarchenkreuz) ist aus starkem Kupferblech, von außen im Feuer vergolbet, 4 Schuh hoch und 3 1/4 Schuh breit mit mehreren Inschriften. Der Adler ist ebenfalls aus starkem Kupferblech getrieben und bronciert. Auf dessen Brust und in dem Scepter befinden sich Inschriften. Ungeachtet beide Gegenstände durch 152 Jahre den Einwirkungen des Wetters ausgesetzt waren, ist beider Vergoldung noch so gut erhalten, daß man nirgends ein Kupfer durchblicken sieht. Der Knopf, auf welchem der Adler und das Kreuz aufgesetzt waren, besteht ganz aus Stein und war ebenfalls mit gut vergoldetem Kupferblech überzogen. Sein Durchmesser beträgt 3 1/2 Schuh, die Höhe 4 Schuh 2 3/4 Zoll.

Ein Reisender, der einen Ausflug nach Syrien und einem Theile des westlichen Arabiens gemacht hatte, schreibt: Die große Wüste oder Wildniß, durch welche sich der Weg nach dem Sinai zieht, trägt das Gepräge der größten Erhabenheit, mit der kahlsten Unfruchtbarkeit verbunden. Felsen thürmen sich auf Felsen, von allem Grün entblößt, von dunkler Chokoladenfarbe und so abgeglättet, daß die Sonnenstrahlen, wie das Gesicht und die Hände der Reisenden sich darin spiegeln. Es ist eine Gegend, die den Wanderer mit Bewunderung und mit Entsetzen zugleich erfüllt, und wobei man sich das Murren und die Unzufriedenheit der armen Israeliten leicht denken kann, die hier vor Hunger und Durst beinahe umkamen und schmerzlich an das Land des Ueberflusses zurückdenken mußten, was sie so eben verlassen hatten. — Auf der Höhe des Sinai, gerade auf der Stelle, wo der Herr dem Moses im feurigen Busche erschien, liegt das St. Katharinen-Kloster, welches, mitten unter den rucklosen Stämmen der Araber, eher den Namen einer Festung verdient. Mit starken Mauern umgeben, wo man mehrere Geschütze aufgeföhren sieht, hat es nur einen Zugang, der vermittelt eines Seiles bewerkstelligt wird, das von einer großen Höhe der Mauer herabgelassen, und an dem man hinaufgewunden wird. Doch sind die griechischen Mönche, welche das Kloster bewohnen, sehr gastfrei. —

In Frankreich halten sich gegenwärtig 47.000, und in Paris allein 20.000 Engländer auf. Wenn man annimmt, daß jeder Einzelne täglich nur anderhalb Thaler ausgibt, so lassen alle zusammen jährlich eine Summe von mehr als 22.000.000 Thaler im Lande, die sie ihrem Vaterlande entziehen.

In Frankreich (Marne Departement) ist gebrechlichen und alten Leuten in ihrer Gemeinde wohl erlaubt, förmlich zu betteln, aber sie müssen einen Schild mit der Aufschrift: „Bettler“ auf der Brust tragen. Unlängst wurde bei einem Heirathsaufgebot in Cambrai der Bräutigam mit dem Prädikate „Bettler“ aufgeführt.

Die literarische Thätigkeit des jungen Griechenlands ist sehr erfreulich. Sieht man die in neuester Zeit erstandenen Buchdruckereien und deren Erzeugnisse, so muß man erstaunen, wenn man bedenkt, daß dieselben auf eine Be-

völkerung von etwa 800.000 Einwohnern kommen, wozu aber noch die griechische Bevölkerung in der Türkei zu rechnen kommt. Auch ist bereits der Grundstein zur Universität am 14. Juli d. J. feierlichst gelegt worden, welcher Akt durch die Anwesenheit beider Majestäten verherrlicht wurde.

Theater-Nachricht.

Wir geben hiermit den Theaterfreunden Laibachs bekannt, daß Herr Joseph Glögg, der neue Unternehmer und Director des hiesigen ständischen Theaters, mit seiner Sängers- und Schauspieler-Gesellschaft Dienstag am 10. d. M. aus Wien hier eintrifft, worauf dann Samstag am 14. unter Beleuchtung des äußeren Schauplatzes mit dem Bauerfeld'schen Lustspiele: Der Maler und seine Frau, einem Repertoirestücke der ersten Bühnen Deutschlands, die Wiedereröffnung des Theaters Statt findet. Dem Stücke wird ein Prolog, gedichtet von M. G. Saphir, vorausgehen. Sonntag darauf kommt Nestor's Poffe: „Magerl und Handfuch“ und Montag (am diesjährigen Landtage) unter Beleuchtung des äußeren Schauplatzes Bellini's herrliche lyrische Oper: „Norma“ zur Aufführung.

Herr Director Glögg ist unserm kunstsinigen Publikum bereits vortheilhaft bekannt, daher wir auch von seinem Geschmack und seiner Umsicht das Beste hoffen wollen, und der abermächtigten Eröffnung der Schaubühne mit Ansprüchen und Erwartungen entgegensehen, denen Hr. Glögg gewiß genügend zu entsprechen sich bemühen wird.

Literarische Neuigkeiten.

(Wien.) Bei Wallis Häuffer erschienen und erscheinen: „Der fahrende Sängers“, Nachbildungen alter Legenden, Balladen und Reime von dem genialen Joh. Nep. Vogl; ferner Deinhardstein's „bezauberte Widerspenstige“ nach Shakespeare in gefälliger Auflage. Bei Rohrmann und Schweigerd ist unter der Presse: „Heraldische Blumen, Wappenbilder und Schildlagen“ von Realis.

(Prag.) Die slavische Journalistik nahet sich, statt des Vorwärtsschreitens, vielmehr dem gänzlichen Verfall, und befindet sich in einer trostlosen Lage. Sowohl die „böhmischen Blüten“ als die „böhmische Biene“ werden immer leichter an Gehalt, und nur die „Museumszeitschrift“ behält ihren Werth und ihr Interesse für den Gelehrten.

(Stuttgart.) Bei Cotta erschien: „Das Leben Jesu.“ — Evangelienharmonie in gebundener Rede, von Friedrich Rückert. Dieses Werk, von einem der größten jetzt lebenden deutschen Dichter in gereimten Alexandrinern verfaßt, erlebt bereits seine zweite Auflage.

(Pesth.) Hammer-Purgstall wird bei Hartleben eine „Geschichte der Mongolen“ herausgeben. Bei der tiefen Gelehrsamkeit des Autors in den orientalischen Sprachen, bei den unerschöpflichen, nur ihm zu Gebote stehenden Hülfquellen über diesen Gegenstand, ferner bei seinen umfassenden, historischen Kenntnissen und der Gediegenheit seines Styles, läßt sich über die bisher so wenig bekannte Geschichte dieses Volkes ein klassisches, reellen Aufschluß gebendes Werk erwarten.

Logogryph.

Dier Zeichen nur enthält mein kurzer Name
Und es umschließt mich ein gebrechlich Haus;
Doch nur in mir gedeiht des Himmels Same,
Des Lebens warmer Strom geht bei mir ein und aus.
Obgleich ich eine Welt in meinem Schooß verberge,
So ruh' ich selber doch, wenn mir mein Erbes fehlt,
Im stillen, düstren Schooß der Berge,
Von schnöder Habsucht unterhöht.
Mein Licht es mir geraubt und rückwärts mich gelesen,
Irr' ich durch Wald und Flur, ein niedlich flüchtig Wesen.

G. J. W.

Der heutigen Carniola liegt ein literarischer, Kunst- und Musikalien-Anzeiger des Leopold Paternolli in Laibach bei.